

Heinrich Dauber  
**Schamanisches Playbacktheater**

Eine Playbacktheater Aufführung irgendwo auf der Welt. Gespielt wird im klassischen Stil der New Yorker Schule. Der Conductor wärmt das Publikum an, stimmt es auf das Thema ein oder interviewt einen Erzähler.

Die Spieler sitzen aufrecht, konzentriert und gelassen zugleich auf der Bühne, in ‚*schamanischer Haltung*‘ und ‚*zen-artiger Konzentration*‘, wie sie es bei Jonathan Fox und Jo Salas irgendwann einmal gelesen haben, - whatever this means. Sie hören von Ereignissen, Gefühlen, Stimmungen, gehen innerlich in Kontakt mit dem Gehörten. Eigene Geschichten fallen ihnen ein, damit verbundene Gefühle werden wachgerufen. Sie spüren und lauschen in sich hinein und versuchen sich gleichzeitig nach außen auf den Kern, auf den roten Faden dessen, was erzählt wird, zu konzentrieren. Bilder steigen auf. Erste Ideen zur spielerischen Umsetzung schieben sich dazwischen. Als erfahrene Playback-Praktiker versuchen sie, leer zu werden, ‚in-between‘ zu sein oder wenigstens so zu wirken.

Dem Musiker und dem Conductor geht es nicht anders. Auch sie floaten irgendwo zwischen verschiedenen Ebenen von äußeren Eindrücken und inneren Impulsen hin und her, präsent und losgelassen in einem.

Was hat all das mit schamanischer Haltung zu tun?

### **Der Verlust der großen Erzählungen**

Als Teil der belebten Natur, als nicht-instinktgebundenes höheres Säugetier zeichnet den Menschen bei allen evolutionären Prägungen vor allem aus, dass er die Fähigkeit besitzt, sich als geschichtliches Wesen zu begreifen, sich selbst im Blick auf seine Vergangenheit und Zukunft als Individuum und Gemeinschaftswesen zu reflektieren. Individuation (‘Wer bin ich?’) und Enkulturation (‘Zu wem gehöre ich?’) verschränken sich im Prozess der Sozialisation. Als lebenslange Suche nach Autonomie und Verbundenheit beschäftigt uns die angemessene Balance zwischen beiden Polen in jeder Alterstufe aufs Neue, das große Thema der interaktionistischen Sozialpsychologie in der Tradition von Ervin Goffman.

Sind diese Fragen und die damit verbundenen persönlichen Identitätskonflikte nicht auch Hintergrundthema jedes großen Theaters, das mehr beabsichtigt, als uns nur in einen rauschenden Bilderbogen zu entführen? „Wer bin ich? Zu wem gehöre ich? Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr bin? Was vererbe ich meinen Kindern? Welche Spur hinterlasse ich im kollektiven Gedächtnis der Gemeinschaft?“

Der Klärung dieser Fragen dienen auch die *großen Erzählungen* der Vergangenheit: die Schöpfungsmythen vom Anfang der Welt, die Geschichten vom Kampf der Götter, vom Bund Gottes mit seinem Volk und dessen Erfüllung in seinem Sohn, Erzählungen von großen Entdeckungen, wissenschaftlichen Erfindungen und visionären Gesellschaftsentwürfen; Erzählungen, die Orientierung und Halt gaben und deren Verschwinden wir mit Neil Postman beklagen mögen.

Heute beziehen wir uns in der Öffentlichkeit, in Schulen, Hochschulen, Parteien und Kirchen weniger auf große Erzählungen als auf *gedruckte Worte*, auf kanonische Texte aus den Traditionen religiöser Gemeinschaften, auf die Deklarationen der Menschenrechte in literarischer oder politischer Form, auf persönliche Zeugnisse bedeutender Humanisten und Philosophen aus verschiedenen Jahrhunderten, weitestgehend also auf *schriftliche Dokumente*, deren Botschaft wir der heranwachsenden Generation als Lektüre nahe zu bringen versuchen.

Die Botschaften, mit denen diese im Alltag bombardiert werden, sprechen eine andere Sprache, beziehen sich nicht auf eine Tradition, auf Geschichten aus einer anderen Zeit und Welt, sondern auf sie selbst und wie sie sich selbst sehen sollen. „Du bist für Dein Schicksal selbst verantwortlich. Du musst Deine eigene Ich-AG gründen. Jeder ist seines Unglücks Schmied.“ In deren Mittelpunkt steht fast immer das individuelle Ego, das als Aktie gedacht wird, die

profitabel auf den Markt gebracht werden muss, - selten die Gemeinschaft, noch seltener oder nie die darüber hinausgehenden existentiellen Fragen nach einer sinnvollen Lebensgestaltung, nach Leben und Tod.

### **Schamanismus in traditionellen vor-literarischen Kulturen**

In vorliterarischen Gesellschaften war es die persönliche Aufgabe von Schamanen, Brücken zu schlagen zwischen den Einzelnen und ihrer Gemeinschaft, zwischen den Toten und den Lebenden, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen dem, was ist, was war und was sein wird. Sie taten dies in Form von Ritualen, die bestimmt waren durch Musik und Tanz, durch körperliche Berührung, durch Masken und Bilder, die sie an die Wand malten.

Traditionelle Schamanen waren Seelenführer, Konduktoren, Vermittler zwischen verschiedenen inneren Welten; manchmal auch, aber nicht immer Heiler, Medizinmänner, Jagdzauberer und Häuptlinge ihrer Sippen und Gemeinschaften. Sie arbeiteten nicht mit Texten, sondern - in der Sprache 'des Playbacktheaters- mit den Mitteln von sound, movement und fluid sculptures, durch die Inszenierung von klangvollen, bewegten, farbigen Bildern. Qualifiziert für diese Aufgabe waren sie durch ihre einzigartige persönliche Erfahrung, sich in mehr als nur einer Ebene der Wirklichkeit bewegen zu können. In der Regel kamen sie dazu im Durchgang durch eine schwere persönliche Krise.

Vorliterarische, traditionelle Schamanen bewegten sich nicht einem vom Ich-Bewusstsein des modernen Menschen geprägten Raum. Die Vorstellung eines von anderen und der Welt abgegrenzten Ego war ihnen unbekannt. In gewisser Weise, könnte man aus heutiger Sicht sagen, arbeiteten sie mit praepersonalen, archaischen, magischen, allenfalls mythischen Bewusstseinszuständen. Was ihnen (noch) zugänglich war und uns Heutigen weitgehend verschlossen ist, war ihre Verbindung zum größeren Ganzen, zu einer umfassenden Erfahrung der Wirklichkeit des Lebens, die sich nicht beschränkt auf die wenigen Ausschnitte, die uns unsere rein rationalistische, egozentrische Weltsicht als Realität vorgaukelt. Auch wenn ihr Bewusstseinspektrum vor-rational begrenzt war, war es doch in anderer Hinsicht weniger exklusiv, eingeschränkt als das heutiger Menschen.

Sind schamanische Wanderungen zwischen verschiedenen (Bewusstseins-)Welten für uns noch von Interesse? Kann es Ziel einer Playbacktheateraufführung sein, solche umfassenderen Wirklichkeitserfahrungen zu ermöglichen oder begnügen wir uns damit, vorhandene Selbstbilder und Selbstkonzepte zu bestätigen und zu bekräftigen?

### **Ich-zentriertes oder schamanisches Playbacktheater?**

Die aus meiner Sicht größte Versuchung in unseren Aufführungen besteht darin, das Publikum unterhalten zu wollen, zum Lachen zu bringen und durch unsere Spontaneität und Improvisationskunst zu beeindrucken. (Dies ist auch Ziel des sog. Theatersports.) Solche Aufführungen können hinreißend sein; letztlich dienen sie aber vor allem unserem eigenen Größen-Selbst. Wir genießen es, wenn das Publikum unsere Arbeit bewundert, - oft zu Recht.

Und auch als Erzähler genießen wir es, unsere Lieblingsgeschichten zu erzählen und vor einem Publikum aufgeführt zu sehen. Aber verändern uns diese Art von Geschichten?

Je länger ich Playbacktheater praktiziere, desto weniger interessiert mich eine Wiedergabe von Geschichten, durch die mehr oder weniger nur das bestätigt wird, was zuvor als persönliche Ich-Erfahrung oberflächlich benannt wurde. Was haben wir erreicht, wenn ein Erzähler nach der Darstellung seiner Geschichte spontan sagt: „Genauso ist es gewesen! Woher wusstet Ihr die Einzelheiten?“ Die Antwort kann dann lauten; „Weil wir die Geschichte im Grunde schon kannten, sie so oder ähnlich auch erlebt haben.“

Es kann für den Einzelnen sehr entlastend, ja befreiend sein, die eigene Geschichte als Teil einer kollektiven Erfahrung wieder zu entdecken. Aber wird hier nicht nur ein bekanntes (individuelles wie kollektives) Selbstbild bestätigt und verfestigt, ohne durch eine neue Sichtweise transformiert zu werden? Ist das überhaupt wünschenswert?

Nach meiner Erfahrung tut sich hier, besonders für therapeutisch geschulte Playbackspieler, eine neue Falle auf; nämlich die, dem Erzähler eine schlüssigere, *bessere* Interpretation der eigenen Geschichte anzubieten. Für die Spieler, vielleicht sogar für das Publikum mag dies gelegentlich befriedigend sein, wenn eine gleichsam ‚offene Gestalt‘ auf diese Weise geschlossen wird. Bei den betroffenen Erzählern löst es nicht selten Abwehr und inneren Rückzug aus. Wie auf einem schmalen Grat oder auf einer Wasserscheide liegt dicht daneben der schamanische Versuch, eine Stimmung oder erzählte Geschichte nicht nur zurück-zu-spielen (play back‘), sondern zu *transformieren*, indem sie in einen größeren Zusammenhang eingebettet wird und sich dadurch eine erweiterte, neue Sichtweise auftut. Äußeres Anzeichen dafür ist oft, dass der Erzähler wie in sich versunken still sitzen bleibt und erst einige Zeit braucht, um wieder in der Gegenwart der Aufführung anzukommen, - als ob er aus einer anderen Welt (oder anderen Wirklichkeitserfahrung) zurückkehren würde. Solche Momente erinnern an schamanische Reisen, auch wenn diese sicherlich viel länger und intensiver sind oder waren. Möglich wird diese Erfahrung nicht durch eine *horizontale Erweiterung* der Geschichte, also durch Ausschmückung und Anreicherung des Erzählten, - ein typischer Anfängerfehler im PBT -, sondern eher durch eine Verdichtung und metaphorische Verknappung, die zu einer *vertikalen Transformation* führt. Gelingt dies im Spiel, fühlt der Erzähler sich weniger erheitert und bestätigt als vielmehr berührt und verzaubert.

Ich schlage vor, diese Art zu spielen, ‚*schamanisches Playbacktheater*‘ zu nennen. So zu spielen, ist nicht einfach und steht in direktem Gegensatz zu einer 1:1-Umsetzung der Geschichte auf der Bühne, wie sie - wiederum bei Anfängern - nicht selten zu beobachten ist. Was bedeutet das für die Ausbildung der Spieler, des Musikers und des Conductors?

### **Schamanisches Training**

Auf dem Hintergrund meiner begrenzten Erfahrung würde ich folgende Hinweise für hilfreich halten:

1. Im Training und erst recht bei einer Aufführung kommt der Einhaltung eines klaren, haltgebenden Rituals größte Bedeutung zu, um latent vorhandene schamanische Energien zu mobilisieren.
2. Mit den Spielern kann trainiert werden, nicht eine Rolle zu spielen, ein Gefühl *darzustellen*, sondern eine Person, ein Gefühl zu *verkörpern*, zu *sein*. Oft genügt es, im Vertrauen auf die tiefere Weisheit unseres Körpers einfach mit einer spontanen Bewegung zu beginnen, die aus sich selbst heraus ihre Bedeutung gewinnt, - nicht umgekehrt nach der zur Darstellungsabsicht passenden Bewegung zu suchen.
3. Wenn die Spieler sich vor Beginn einer Geschichte auf der Bühne positionieren, können sie sich - wie bei systemischen Familienaufstellungen - Zeit nehmen, zu spüren, welches Energiefeld sich zwischen ihnen aufbaut und spontan *darauf* reagieren., auch wenn dies - zunächst - mit der Geschichte und deren Rollen nichts zu tun zu haben scheint. Das kann sogar bedeuten, scheinbar völlig zu vergessen, worum es in der erzählten Geschichte ging.
4. Nicht hoch genug einzuschätzen ist die Rolle der Musik, die durch Klangfarben und Rhythmen Tore zu anderen Wahrnehmungs- und Bewusstseinssebenen öffnen kann. Dann ent-führt die Musik in andere Welten und führt aus diesen auch wieder in die Gegenwart der Aufführung zurück. Bleibt die Musik untermalende Geräuschkulisse, ist dieser Effekt von vornherein ausgeschlossen.
5. Auch die Art, wie der conductor das Interview führt und auf welcher Ebene er die Geschichte an die Spieler weitergibt, ob er z.B. archetypische Elemente benennt oder eine metaphorische Darstellung anregt, beeinflusst den mehr oder weniger schamanischen Charakter des Spiels.

### **Zusammenfassung**

Bei schamanischem Playbacktheater handelt es sich nicht um eine neue, möglicherweise esoterische Variante der klassischen Form von Playbacktheater. Gemeint ist vielmehr der Vorschlag, an archaische, vorliterarische Traditionen öffentlicher Theateraufführungen in einer Weise anzuknüpfen, dass nicht die Bestätigung ich-zentrierter Selbstkonzepte im Mittelpunkt steht, sondern auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen erweiterte Resonanzen auf umfassendere Wirklichkeiten möglich werden.

### **Literatur:**

Heinrich Dauber, Abendländische Erzähltraditionen – Erinnern und Gedenken (*mnemosyne* und *sachor*) in der griechischen und jüdischen Tradition), in: Reinhard Fuhr / Heinrich Dauber (Hrsg.), Praxisentwicklung im Bildungsbereich – ein integraler Forschungsansatz, Bad Heilbrunn (Klinkhardt Verlag), 2002, 107 -142

Jean Clottes et David Lewis-Williams, Les chamanes de la préhistoire, Transe et magie dans les grottes ornées, Texte intégral, polémique et réponses, La maison des roches, 2001

Mircea Eliade, Schamanismus und archaische Ekstasetechnik, Frankfurt (suhrkamp), 1975

Jonathan Fox, Renaissance einer alten Tradition Playbacktheater, Köln (inScenario), 1996, insbes. 108ff

Andreas Lommel, Schamanen und Medizinmänner, Magie und Mystik früher Kulturen, München (Callwey), 1980

Tarquam McKenna, Bedeutungsablagerungen: Forschung und Playback Theater – ein be-seeltes Konstrukt, in: Jonathan Fox/Heinrich Dauber (Hrsg.), Playbacktheater – wo Geschichten sich begegnen, Bad Heilbrunn (Klinkhardt), 1999, S. 196ff.

Jo Salas, Playback-Theater, Berlin (Alexander), 1998